

K

X

Ueber das Verhältniß von Schule und Werkstatt bei'r theoretischen und praktischen Ausbildung der Handwerkslehrlinge.

Referat, gehalten an der Hauptversammlung des Handwerker- und Gewerbevereins des Amtes Narwangen den 17. März 1895.
von A. Büßberger, Lehrer.



Das Thema, welches ich zu der heutigen Besprechung gewählt, betrifft einen Stoff, von dem vielleicht diese oder jene glauben möchten, es sei wohl unnötig, noch viele Worte darüber zu verlieren. Einerseits sei ja der Gegenstand schon nach verschiedener Richtung in engern und weitern Kreisen zur Behandlung gekommen und könne daher kaum viel Neues erwähnt werden. Andererseits hört man nicht selten das Urtheil, mit dem Handwerk sei es doch bald zu Ende, es sei dem Untergang geweiht; darum lohne es sich kaum noch, darüber zu diskutieren, wie man demselben neue und tüchtige Kräfte zuführen könne. Maschinenarbeit und Großindustrie verdränge mehr und mehr das Kleingewerbe und mache dessen Existenz unmöglich.

Wohl gibt es solche, die all die Erfindungen und Fortschritte der Technik in's Pfefferland wünschen möchten. Sie bedenken in der Regel gar nicht, daß die bloße Handarbeit des Mittelalters heutzutage nie und nimmer ausreichen würde, all die Bedürfnisse der Gegenwart zu befriedigen, die mit der zunehmenden Kultur naturgemäß gestiegen sind.

Oder wollen wir etwa Zustände zurückwünschen, wie sie vor einigen Jahrhunderten bestanden, wo z. B. das heute uns so unentbehrliche Hemd noch ein ausgesprochener Luxus war, sodas die Gemahlin Karls VII. von Frankreich allgemein beneidet wurde, weil sie mehr als zwei Hemden von Leinwand besaß, oder in jene Zeit, wo Strümpfe und Taschentücher noch unbekannte Dinge waren, und Jonas Horway, ein vielgereister Kaufmann, vom Hohngelächter der Jugend begleitet wurde, weil er mit einem Regenschirm auf der Straße erschien.

Wie vieles verdanken wir den Errungenschaften der Neuzeit, das wir genießen, das uns unser Dasein erleichtert, und — gestehen wir es



nur — uns auch glücklicher macht! Heute, wo die Arbeit des Dampfes allein auf 200 Millionen Pferdebefräfte geschätzt wird, also der Kraft von 1 Milliarde Männern gleichkommt, wo man das Hundert- und Tausendfache gegen frühere Zeiten zu leisten im Stande ist, wollen wir nicht mit schelen Augen auf ein vermeintes goldenes Zeitalter der Vergangenheit zurückblicken. Bedenken wir nur einmal, bei wie vielen Produkten die Erstellungskosten so enorm größer sein würden, wenn alles einzig und allein von Menschenhand, ohne Beziehung von mechanischer Kraft, ausgeführt werden müßte.

Auch wird niemand behaupten wollen, daß in dem Maße der Verdienst im Handwerk und Kleingewerbe abgenommen, als die Benützung der Naturkräfte sich gesteigert. Ausnahmen mag es wohl geben. Aber im allgemeinen darf wohl behauptet werden, daß heute noch, wie ehemals, der tüchtige, rebliche, fleißige Arbeiter sein ordentliches Auskommen findet.

Ja durch die Anfertigung einer Menge sogenannter Halbfabrikate mit Hilfe von Maschinen, wie z. B. Schrauben, Nägel, Stäbe, Knöpfe, Façoneisen u. u., die zu verhältnismäßig sehr billigen Preisen bezogen werden können, wird es dem Handwerker durch Verwendung derselben auch ermöglicht, zu weit billigerem Preise solide und geschmackvolle Arbeit liefern zu können.

Denke man zugleich an die Erstellung von Werkzeugen aller Art, die man in solcher Güte und zu solchen Preisen niemals hätte anfertigen können.

Denke man ferner daran, daß der Handwerker auch in vielen Fällen durch das Detaillieren von Produkten der Maschinenindustrie nicht geringen Vorteil hat.

Daß man aber in Handwerker- und Gewerbskreisen doch im großen Ganzen nicht so schlimm über die Zukunft des Handwerks denkt, scheint mir schon dadurch bestätigt, daß man heutzutage sozusagen in allen Kulturländern bestrebt ist, auch Handwerk und Kleingewerbe zu fördern, und auch in dieser Beziehung ein eigentlicher Wettkampf der Völker und Nationen begonnen hat.

Auch die große Mehrzahl der Vertreter dieser Erwerbszweige im engern Kreise unseres lieben Schweizerlandes hat gottlob noch keinem solchen pessimistischen Gefühle sich hingegeben. Denn aus allen Gauen des Vaterlandes hat der Zentralvorstand des schweizerischen Gewerbevereins durch zugestellte Fragebogen über den Stand des Lehrlingswesens die Ansichten und Berichte erhalten, und niemand hat es unternommen, die Erklärung abzugeben, daß es sich nicht mehr lohne, über den Fortbestand des Handwerks zu diskutieren.

Allerdings ist es allgemeine Ansicht, daß die fortschreitende Zeit, wie auf andern Gebieten, so auch für erfolgreichen Betrieb von Handwerk und Kleingewerbe erhöhte Anforderungen stellt, nicht sowohl an die körperliche Kraft, wohl aber an die Intelligenz und Energie des jungen Hand-

werkers. Er muß befähigt sein, sich einerseits in seinem Berufe diejenige gründliche und allseitige Kenntniß und Fertigkeit zu erwerben, daß er imstande ist, jeweilen auch den Fortschritten im Betriebe desselben folgen zu können.

Er bedarf aber zudem auch ein größeres Maß von allgemeiner Bildung, so z. B. auch größere Kenntnisse in commerzieller Hinsicht.

Allgemein hat man in Fachreisen die Ueberzeugung, daß die gewerbliche Berufsbildung eines stetigen Ausbaues bedürfe, wenn die Konkurrenzfähigkeit der nationalen Arbeit mit der ausländischen gesichert und gesteigert werden soll.

Man könnte zwar vielleicht glauben, es sei in dieser Beziehung bereits das Nötige geschehen, sodasß eine weitere Besprechung in dieser Materie kaum Bedürfnis sei.

Werte Versammlung! Gerne wird zugegeben, daß seit einigen Jahrzehnten in dieser Richtung Manches geschah; namentlich hat das letzte Dezennium viel geleistet.

Neben wir zunächst von unserm Kanton.

Nachdem im Jahr 1829 ein wackerer Handwerksmeister in Bern die ersten Unterrichtskurse im beruflichen Zeichnen eröffnete, entstanden im Jahr 1854 in Langenthal, 1859 in Thun, 1867 in Biel, 1870 in Münstingen, 1872 in Langnau, 1875 in Herzogenbuchsee, 1880 in Burgdorf und Worb, 1885 in St. Immer und 1886 in Huttwyl gewerbliche Fortbildungs- oder sogen. Handwerkerschulen. Gegenwärtig bestehen nun 17 solche Schulen im Kanton Bern.

Besonders hat die im Jahr 1884 beschlossene Bundesubvention der gewerblichen Institute noch wesentlich zur Hebung des gewerblichen Bildungswesens beigetragen.

Von 1884—1893 sind in der Schweiz 178 gewerbliche Bildungsanstalten vom Bunde mit einem Gesamtbetrage von 2,776,000 Fr. subventioniert worden. Es darf diese Errungenschaft vom Gewerbsstande wohl dankbar anerkannt werden.

Unser Verein kann sich zudem schmeicheln, daß seine Gründer schon vor vier Jahrzehnten das Bedürfnis nach besserer Ausbildung der Lehrlinge auch im theoretischen Wissen eingesehen und daß unser Verein nach Bern der erste gewesen, der in unserm Kanton eine Handwerkerschule ins Leben gerufen. Sie hatte allerdings in den ersten Zeiten mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen. Jedoch wurde sie seit Mitte der Sechszigerjahre ununterbrochen Jahr um Jahr fortgesetzt und hatte sich der steten Fürsorge von für die Fortbildung der Lehrlinge begeisterter Männer, wie der Herren Gebrüder Samuel, Friedrich und Hans Herzog sel., der Herren Fr. Gottl. Geiser sel., Fr. Kopp, Karl Eckertlin und anderer zu erfreuen.

In dankbarer Anerkennung dessen, was diese Männer alle für das Gedeihen der Schule gewirkt, mag es wohl am Platze sein, sich die Frage zu stellen, was weiter geschehen könne, um die jungen Leute, welche sich

dem Handwerker- und Gewerbebestande widmen wollen, möglichst in ihrer praktischen und theoretischen Ausbildung zu fördern.

Wohl erfreut sich unsere Anstalt bei der Mehrzahl der Handwerksmeister eines günstigen Urteils; wohl hat die Schule auch schon bisher manche guten Früchte gezeitigt und sind die Erfolge sowohl von Seiten der eidgenössischen Experten, als auch der Aufsichtsbehörde und der Meisterschaft lobend anerkannt worden.

Das alles soll und darf uns aber durchaus nicht etwa zu dem Glauben veranlassen, es seien keine wesentlichen Verbesserungen mehr möglich; denn sonst könnte gar zu leicht der Fall eintreten, daß man sich von verwandten Instituten gewaltig überflügelt sehen würde. Jeder Stillstand ist ein Rückschritt, besonders im Jahrhundert des Dampfes und der Elektrizität.

Daß man ziemlich allwärts in unserm Vaterlande die Lehrlinge in der großen Mehrzahl in ihrer Ausbildung noch nicht auf eine befriedigende Stufe gebracht, und daher Werkstatt und Schule noch vieles besser zu machen haben, das geht aus der Menge von einzelnen Berichten hervor, die der Zentralausschuß des schweiz. Gewerbevereins zusammengestellt hat und die soeben (im März) im Druck erschienen sind.

Freilich wäre es, wie viele Berichte betonen, in manchen Fällen höchst unbillig, wenn man alle Mängel in der beruflichen und allgemeinen geistigen Ausbildung der Handwerkslehrlinge der Werkstatt und der Schule zu Lasten legen wollte.

Dies gilt vorerst bezüglich der leider oft mangelhaften physischen Entwicklung und geistigen Begabung der Lehrlinge.

Nicht ohne Grund klagen z. B. Schneider und Schuster darüber, daß man in der Regel die schwächsten und mindestbegabten Knaben gerade noch für gut genug halte für diese Berufsarten. Aber auch Spengler, Schreiner, Schlosser etc. sind unzufrieden darüber, daß fast alle talentvollern Jünglinge sich dem Gelehrten- oder Kaufmannsstande zuwenden in der falschen Meinung, daß das Handwerk nicht lohnend oder zu gering für sie sei. Darum raten neben andern selbst auch die Seiler mit Recht, daß man bei der Auswahl der Lehrlinge mehr Vorsicht beobachten möchte. „Aus wurmstichigem Holz kann kein gutes Möbel geschaffen werden“, bemerkt ein Berichterstatter.

Ich glaube, daß gerade in unserer Gegend dieser Punkt auch zu wenig berücksichtigt wird und wir in dieser Hinsicht schon gegenüber andern Gegenden unseres Schweizerlandes bedeutend zurückstehen. Dieses ist nicht bloß Vermutung, sondern diese Behauptung stützt sich auf statistische Ergebnisse. Es ist heute bereits erwähnt worden, daß in unserer Gegend die Lehrlingsprüfung nur noch von wenigen bestanden wird, also in der Regel nur die tüchtigern Lehrlinge sich für dieselbe melden. Nach dem vorjährigen Bericht über diese Prüfungen waren von den Geprüften im

Kreise Zürich 80 % Sekundarschüler, in Bern 40 %, in Biel 38 %, in unserm Kreise bloß 7 %.

Von den 80 Schülern, die diesen Winter unsere Handwerkerschule frequentierten, sind nur 6 Sekundarschüler. Thatsache ist ferner, daß bei uns selbst eine Anzahl besserer Primarschüler sich noch dem Kaufmannsstande und ähnlichen Berufsarten zuwenden, während man auch einen sehr beschränkten jungen Menschen, der kaum das Pensum des fünften oder sechsten Schuljahres bewältigt hat, noch für gut genug hält, ein Handwerk zu erlernen.

Wenn aber dem Handwerkerstande alle talentierten jungen Leute entzogen würden, dann müßte das Handwerk ohne Zweifel den Krebsgang gehen. Es darf nicht vergessen werden, daß dann nicht nur materielle Mängel dem Handwerkerstande das Blühen und Gedeihen erschweren, sondern daß auch geistige Unterbilanz daran schuld tragen würde.

Hand in Hand mit dem geringen Grade von Begabung geht dann noch sehr oft eine mangelhafte Erziehung, Mangel an Sinn für Ordnung, Reinlichkeit, geregelte Thätigkeit, Mangel an Lust und Liebe zur Arbeit; darum äußert in den Berichten ein Bäcker: „Lieber einen Lehrling mit guter Schulbildung und Charakter ohne Lehrgeld, als 500 Franken beziehen für einen Burschen, dem kein Ordnungssinn beigebracht werden kann, oder welcher über zu viel Taschengeld zu verfügen hat.“ Ebenso bemerkt ein Maschinenschlosser: „Man soll ja nicht glauben, daß nur allein die Lehre es sei, die gute und schlechte Arbeiter bedinge. Es wird viel, sehr viel an den jungen Menschen gesündigt, bevor sie das Alter erreicht haben, irgendwo in die Lehre zu treten. Wie kann ein Meister aus einem Menschen etwas machen, dem man in einem Alter von 14 Jahren nicht beigebracht hat, Augen und Ohren zu brauchen und den Verstand im geringsten anzustrengen.“ Ebenso beklagen sich ältere Lehrmeister des Malerberufes über zügellose und unlenkbare, eingebilbete Jugend, in welcher der Trieb zu ernstem Schaffen erstickt werde von der Sucht nach Zerstreuung und Vergnügen, und welche glauben, das Handwerk sollte mit Glagehandschuhen erlernt werden.

Die Unmöglichkeit, begabte und gut erzogene Lehrknaben zu gewinnen, und die daherigen bitteren Erfahrungen haben neben ungenügender Entschädigung für angewendete Arbeit, Zeit, Mühe und Verdrießlichkeit, häufigem Vertragsbruch, beziehungsweise Nichtvollendung der Lehrzeit ohne genügenden gesetzlichen Schutz, schon manchen Meister veranlaßt, auf die Heranbildung von Lehrlingen zu verzichten. Daher äußert sich ein solcher: „Zur jetzigen Zeit ist es sehr undankbar für den Meister, Lehrlinge anzunehmen, weil nur eine strenge Lehre Erfolg hat, und diese verträgt sich nicht mehr mit den heutigen Anschauungen vieler.“

Auch der Sprechende hat vor etwa einem Jahre aus dem Munde eines Lehrlings die Aeußerung gehört: „Bei einem Lehrmeister, wo ich mehr als 8 Stunden arbeiten muß, bleibe ich nicht in der Lehre.“

Ist es deshalb zu verwundern, wenn gerade die tüchtigsten Handwerksmeister wenig Lust mehr haben, Lehrlinge heranzubilden?

Und doch geht gerade aus den vielen Berichten und Verhandlungen des schweizerischen Handwerker- und Gewerbestandes hervor, daß fast in allen Branchen die Werkstattlehre bei einem tüchtigen Meister der Ausbildung in einer Lehrwerkstätte vorzuziehen sei. Am sichersten werde man zum Ziele gelangen, wenn man die Vorzüge der Lehrwerkstätte so weit möglich mit denjenigen der Lehre bei einem Meister zu vereinigen sucht und dabei alles das berücksichtigt, was laut den mehrfach angeführten Berichten aus den verschiedensten Gauen unseres Vaterlandes bei der beruflichen Ausbildung noch besonders mangelt.

Fragen wir uns daher: „Welches sind neben der ungenügenden Begabung und mangelhafter Erziehung die wesentlichsten Klagen? Es sind deren zunächst zwei: einerseits die mangelhafte Schulbildung, besonders auch mit Rücksicht auf das, was für das praktische Leben des Handwerkers und Gewerbsmannes besonders notwendig, dazu fast ausnahmslos bei allen Berufsarten der Mangel an der nötigen Handgeschicklichkeit oder Handfertigkeit. Zu diesen kommt dann noch in gar manchen Fällen die mangelnde Berufskennntnis.

Daß zur Beseitigung dieser Uebelstände Werkstatt und Schule Hand in Hand mitwirken müssen, versteht sich wohl von selbst. Denn die Zeiten sind längst vorüber, wo der Lehrmeister Zeit und Muße gefunden, bei gutem Willen und eigener Befähigung alles das dem Lehrling beizubringen, was die Gegenwart verlangt.

Aufgefallen ist mir beim Durchlesen des soeben erschienenen, bereits erwähnten Berichtes über berufliche Ausbildung des Handwerkers, daß allgemein der Mangel an Handgeschicklichkeit hervorgehoben wird. Als im letzten Jahrzehnt in verschiedenen Orten der Schweiz der Handfertigkeitunterricht für Knaben eingeführt und bezügliche Kurse in Basel, Bern, Genf, Zürich, Chur und Chaux-de-Fonds abgehalten worden, hatte ich als Teilnehmer an demjenigen in Bern im Jahr 1886 Gelegenheit, zu erfahren, daß gerade auch die Mehrzahl der Handwerksmeister diesen Bestrebungen eher entgentrete, als sie fördern helfe. Seither mag die Ansicht etwas geändert haben. Wenigstens empfehlen nun einige Bericht-erstatler die Einführung dieses Unterrichtes, indem man von der wohl richtigen Ansicht ausgeht, daß auch hier das Wort Tells gilt: „Früh übt sich, wer ein Meister werden will.“

Daß zur Förderung der manuellen Fertigkeiten auch in unserem Lande etwas geschehen sollte, scheint man in verschiedenen Kreisen zu empfinden. Darum ist auch von der schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft vor einiger Zeit eine spezielle Statistik darüber aufgenommen und Unterstützung dieser Bestrebungen in Aussicht gestellt worden. (In jüngster Zeit hat auch der schweizer. Gewerbeverein beschlossen, an die Bundes-

behörde das Gesuch um Subventionierung des Handfertigkeitunterrichtes zu stellen.) Auch unser neues bernisches Schulgesetz gestattet den Gemeinden je nach Bedürfnis analog dem Handarbeitsunterricht der Mädchen den Handfertigkeitunterricht der Knaben einzuführen und sichert einen entsprechenden Staatsbeitrag zu.

Daß es möglich wäre, auf diese Weise die Handgeschicklichkeit zu fördern und überhaupt auf die spätere Thätigkeit in Handwerk und Kleingewerbe vorzubereiten, steht, glaube ich, heutzutage außer Zweifel. Die Frage ist nur, ob dann nicht durch ein solches Vorgehen die Zeit für den übrigen Unterricht zu sehr geschmälert würde und sich die passenden Lehrkräfte finden ließen. Was Letzteres betrifft, so mag erwähnt werden, daß in den bisher stattgehabten 10 schweizerischen Handfertigkeitkursen über 800 Lehrer für diesen Unterricht vorbereitet worden und daß seit längerer Zeit auch am bernischen Lehrerseminar solcher erteilt wird.

Während in politischen Dingen die Nachbarländer vielfach auf die Schweiz und ihre Institutionen hinschauen, sind wir dagegen öfter veranlaßt, hinsichtlich der Förderung von Gewerbe und Industrie unsere Blicke nach den benachbarten Staaten zu richten, um aus ihren Einrichtungen Vorteile für unsere Verhältnisse ziehen zu können. So wurde im Herbst vorigen Jahres Herr Professor Wendel vom schweizerischen Industriedepartement zum Studium des gewerblichen Bildungswesens nach Oesterreich und Sachsen gesandt.

Oesterreich hat nämlich seit einigen Jahren das Problem zu lösen gesucht, wie die Vorbereitung auf die gewerblichen Berufsarten am besten gefördert werden könne, ohne der allgemeinen Bildung Eintrag zu thun.

Man empfand es als einen das gewerbliche Leben schädigenden Nachteil, daß nach dem bestehenden Schulgesetz dem Knaben vor dem angetretenen 15. Altersjahr die Thüre zur Werkstatt verschlossen bleibe und infolge davon die für das Handwerk so wichtige Ausbildung manueller technischer Fertigkeit und Geschicklichkeit allzuweit hinausgeschoben werde. Man hatte eingesehen, daß der zu diesem Zwecke eingeführte Zeichnungsunterricht noch nicht genügend sei.

Eitelberger, der erfahrene Bahnbrecher des gewerblichen Bildungswesens in Oesterreich, sagt:

„Seit der Aufhebung der Zünfte und Einführung der Gewerbe-freiheit wird es immer dringender, die Frage zu erörtern, wie jener Bruchteil zu erziehen sei, welcher sich einem Gewerbe widmet, insbesondere wie der junge Handwerker für die gewerbliche Technik genügend herangebildet werden könne, mit welcher er sich einst sein Brot verdienen soll. Es soll die Möglichkeit geboten werden, in den Gegenden, wo es wünschenswert erscheine oder die Verhältnisse es geradezu fordern, auch dem gewerblichen Unterricht neben dem allgemeinen einen gewissen Spielraum zu eröffnen. Denn die Schule habe auch mitzuwirken, in der Jugend die Lust zur gewerblichen Arbeit zu wecken. Sie dürfe nicht eine Generation von Viel-

wissern erziehen, die keine Neigung habe, ein bürgerliches Gewerbe zu betreiben, und einen nie zu befriedigenden Ehrgeiz in sich spüre.

Wir wollen ein tüchtiges, zufriedenes und arbeitskräftiges Volk erziehen und dazu muß der Grund schon in der Volksschule gelegt werden.

Wer da glaubt, erst nach beendigter Schulzeit die gewerbliche Erziehung in die Hand nehmen zu können, der ist in einem groben Irrtum begriffen.“

Vom sozialen Standpunkte aus wurde betont, daß, obgleich der größte Teil der die gewöhnliche Volksschule besuchenden Kinder später auf Handarbeit angewiesen werde, die Volksschule viel zu wenig darauf Rücksicht nehme. Während des Besuches derselben höre für das Kind, besonders den Knaben, jede physische Anstrengung, jede materielle Verwirklichung der Fassungskraft auf. Physiologisch und psychologisch müsse daraus sich ergeben, daß die meisten Schüler von heute nur für eine Arbeit ohne Mühe und Erfindung Neigung haben. Das Turnen biete dafür keinen genügenden Ersatz. Die soziale Billigkeit müsse voraussetzen, daß die Wege zur Handarbeit eben so behutsam geebnet werden, wie jene für die höhern Berufsarten. Daher habe die Erziehung die Pflege und Ausbildung der manuellen Fertigkeiten ebenfalls in ihren Bereich zu ziehen.

Als Vorzüge eines entsprechenden Wechsels zwischen dem gewöhnlichen Schulunterricht und Handarbeit werden geltend gemacht:

Der Körper der Kinder bleibe widerstandsfähiger, die geistigen Kräfte entwickeln sich frischer und werden produktiver. Durch einseitigen Unterricht verliere das Kind die Fähigkeit, eine freiwillige und vorteilhafte Aufmerksamkeit zu entfalten und infolge der geistigen Ermüdung trete Ueberdruß und Schädigung der Intelligenz ein. Der Körper werde geschwächt, die Arbeitsfähigkeit verringert.

Sollte auch das allgemeine Wissen nach gewissen Richtungen ein wenig beschränkt werden müssen, so sei zu bedenken, daß nicht unter allen Umständen die größere allgemeine Bildung den Arbeiter zufriedener und erwerbsfähiger mache; wohl aber sei das Umgekehrte richtig, daß die größere Erwerbsfähigkeit des Arbeiters ihn zufriedener und bildungsbedürftiger mache.

So wurde denn nach reiflichen Erwägungen in das österreichische Schulgesetz die Bestimmung aufgenommen, nach welcher es möglich war, da wo die Bedürfnisse vorhanden, sogenannte allgemeine Handwerkerschulen einzuführen. Sie gehen der gewöhnlichen Volksschule nebenher. Die Schüler müssen vor ihrem Eintritt das Pensum des sechsten Schuljahres absolviert haben. Es sind nach Lehrplan zwei bis drei Jahreskurse vorgesehen. In den verschiedenen Fächern wird an den vorangegangenen Unterricht angeschlossen, jedoch allmählig dasjenige etwas mehr betont, was spezielle Wichtigkeit für den zukünftigen Gewerbsmann hat. Neben diesem Schulunterricht mit besonderer Berücksichtigung der verschiedenen Gebiete des Zeichnens wird den Knaben aber auch vom ersten Schultag an das

Werkzeug in die Hand gegeben. Unter Aufsicht von fachkundigen Lehrern oder Technikern werden die elementaren, aber wichtigsten Verrichtungen an der Hobelbank, an der Drehbank, am Schraubstock und Ambos ic. gelehrt.

Dieser Handfertigkeitenunterricht geht Hand in Hand mit dem Zeichnen und den theoretischen Belehrungen.

Bis zum Jahr 1893 gab es 10 solcher Schulen in Oesterreich. Von Jahr zu Jahr nimmt ihre Zahl zu. Durch persönlichen Gedankenaustausch über gemachte Erfahrungen bezüglich Lehrmethoden, sowie durch regelmäßige staatliche Inspektion sucht man die neue Einrichtung stets zu vervollkommen und leistungsfähiger zu machen. Allgemein werden diese Schulen mit großem Interesse beobachtet und dem Erfolg derselben von den Nachbarstaaten, auch von der Schweiz, alle Aufmerksamkeit geschenkt.

Diese Art Schulen sollen nicht etwa an den Platz der gewerblichen Fortbildungsschulen treten, sondern den Lehrling nur besser auf den Beruf vorbereiten, zur Abkürzung der eigentlichen Lehrzeit beitragen und zugleich den Fachschulen besser vorbereitete Schüler liefern.

In wie weit in unserm Vaterlande ähnliche Einrichtungen geschaffen werden könnten oder dürften, wollen wir heute nicht weiter berühren. Immerhin ist es ein Fingerzeig, daß auch hierin der Zukunft noch Verschiedenes vorbehalten bleibt.

Dabei dürfen wir nicht vergessen, daß nach den eingelangten Berichten schon heute behauptet wird, daß der ausländische, z. B. deutsche Arbeiter in manchen Berufsarten dem einheimischen vorgezogen werde. Bessere Berufskennntnis, mehr Geschick und Fertigkeit, größere Bereitwilligkeit ic. werden ihnen nachgerühmt.

Nach dem bisher Angeführten bleibt noch übrig, dessen zu gedenken, was besonders von der *Werkstatt* und der bestehenden *Handwerkerschule* noch mehr gethan werden könne, um bessere Ergebnisse in der Lehrlingsbildung herbeizuführen.

Was die erstere betrifft, so wage ich mir kein eigenes Urtheil darüber, sondern beschränke mich darauf, kurz anzuführen, was einige Meister in ihren Berichterstattungen geäußert, nämlich, daß da und dort eine gründliche Lehre schon deswegen unmöglich, weil es dem Lehrmeister selbst an der nötigen Berufskennntnis fehle, daß auch hie und da die Heranbildung von Lehrlingen oft wahrhaft geschäftsmäßig betrieben werde, nicht einmal nur um des Lehrgeldes willen, sondern auch um mit unbezahlten Arbeitskräften wohlfeil produzieren zu können u. s. w.

Zur Förderung der beruflichen Ausbildung in Praxis und Theorie, also für Werkstatt und Schule zugleich, ist wohl von größter Wichtigkeit, daß in jedem Beruf so viel möglich nach einem methodisch angelegten Lehrplan vorgegangen werde. Zwar wird auch die beste Berufslehre keine Fachleute heranzubilden vermögen, die einem erfahrenen, tüchtigen Arbeiter an die Seite gestellt werden können. Wohl aber darf von der Berufslehre verlangt werden, die jungen Leute so auszubilden, daß sie in ihrem

Beruf Arbeit finden können und daß sie eine Richtschnur besitzen, an ihrer Weiterbildung zu arbeiten. Darum muß dem Lehrling Gelegenheit geboten werden, sich eine gewisse Kenntnis in allen in sein Fach einschlägigen Arbeiten zu erwerben. Ein günstiger Erfolg wird dann um so eher gesichert sein, wenn, so weit thunlich, Theorie und praktische Anwendung derselben Hand in Hand gehen, wie solches allerdings nur in einer Lehrwerkstätte oder beruflichen Fachschule in vollem Umfang durchgeführt werden kann. Immerhin würde aber doch, namentlich in der zweiten Hälfte der Lehrzeit, es unstreitig von großem Vorteil, wenn Lehrmeister und Lehrer in gegenseitigem Rapport stünden, wenn da einigermaßen nach einem einheitlichen Plan gearbeitet werden könnte. Theorie und Praxis sollten nicht nur einander ergänzen, sondern stetsfort durchdringen. Erstere sollte Schritt für Schritt zur Lösung der verschiedenen Aufgaben der letztern ihre Anwendung finden, und nicht als etwas für sich selbst Bestehendes abge sondert sein.

Von großer Bedeutung wird mithin auch die Unterrichtsmethode sein, welche man in den einzelnen Fächern befolgt. Durch richtige Anpassung derselben an den Zweck der Schule und an die Fassungskraft der Schüler, durch Herstellung einer gewissen Wechselbeziehung zwischen dem praktischen und dem zeichnerischen und theoretischen Unterricht wird der Erfolg wesentlich gefördert werden.

Es geht dem Handwerkslehrling wie dem Berufsmanne überhaupt. Er denkt und spricht am liebsten über Dinge, mit denen er in seinem Berufe besonders viel beschäftigt ist; denn für diese hat er das größte Interesse. Darum ist es nötig, daß man beim Unterrichte darauf Rücksicht nehme, soweit es unter den obwaltenden Verhältnissen geschehen kann. Wenn dieser Grundsatz bei jedem Fache einigermaßen Berücksichtigung finden könnte und sollte, so ist dies in weitgehendem Maße auch beim **Zeichnen** der Fall, das für die große Mehrzahl der Handwerker und Gewerbsleute heutzutage von besonderer Wichtigkeit geworden und mit Recht die Universalsprache der Werkstatt genannt wird.

Gerade in diesem Fach wird auch von circa zwanzig verschiedenen Berufsarten in ihren Berichten hervorgehoben, daß dem Arbeiter, resp. dem aus der Lehre getretenen Handwerker noch vieles fehle. Darunter sind auch solche Erwerbszweige, die bei uns bisher fast nur ausnahmsweise einen Lehrling in die Zeichnungsstunden der Handwerkerschule geschickt.

Es wäre nun interessant zu vernehmen, in welcher Richtung der Mangel besonders fühlbar sei, ob es mehr an der Befähigung in der Nachbildung einer gegebenen Form fehle, oder im Mangel an Geschmack, an Schönheitssinn, in der Unkenntnis der Gesetze über Linienrhythmus, Symmetrie und Proportionalität bestehe, oder aber in mangelnder Fertigkeit im Skizzieren von Gegenständen des Berufs und im mangelnden Verständnis technischer Zeichnungen, besonders sogenannter Werkrisse. In sehr

vielen Fällen wird Verschiedenes von dem Angeführten zu wünschen übrig lassen und häufig darauf zurückzuführen sein, daß, wie ein Maschinen-schlosser es richtig bezeichnet, die jungen Leute so oft Augen und Ohren nicht brauchen können und den Verstand nicht anstrengen mögen. Ich stimme ihm auch vollständig bei, wenn er sich äußert: „Für mich ist es immer am schwierigsten, meinen Lehrlingen die Augen zu öffnen und das Denken anzuregen.“

Hier ist ein wunder Punkt. Richtig sehen zu lernen, das ist die Hauptaufgabe des Zeichenunterrichtes. Das Zeichnen hat, wie Herr Professor Heim aus Zürich in jüngster Zeit treffend nachgewiesen, nicht nur als unentbehrliches Hilfsmittel im Gewerbsleben große Wichtigkeit, sondern ist vor allem deswegen von großer Bedeutung, weil es, in richtiger Weise betrieben, zum bewußten Sehen und daher auch zum sog. scharfen Sehen nötigt, welches ja für den Gewerbsmann so dringendes Bedürfnis ist.

Wir üben im Leben unser Auge sehr ungleich zum bewußten Sehen. Wir gehen an tausend Dingen oft sogar täglich vorüber, ohne daß wir uns ein genaues Bild von denselben eingepägt. Nur durch das Zeichnen zwingt man sich, wie Herr Heim nachweist, ausreichend bewußt zu sehen, d. h. einen Gegenstand nach seiner Form denkend zu beobachten. Das Zeichnen aus der Erinnerung ist die sicherste Prüfung unserer Beobachtung und das direkte Zeichnen nach der Natur eine Schule des bewußten Sehens.

Der Neuling in irgend einer Sache, wenn er nicht von Natur ein mit genialem Blick beanlagter Beobachter ist, sieht anfangs stets sehr wenig bewußt und wenig richtig. Daher sind denn auch im Zeichnen wenig geübte Schüler kaum im stande, sich zu merken, in welcher Richtung eine Linie zu ziehen, ob eine Kurve nach links oder rechts gebogen sei, und bringen oft die verkehrtesten Formen zu Papier. Sie klagen über schlechtes Material, schlechten Stift und schwere Hand; nur das, was ihnen fehlt, finden sie nicht, nämlich der Mangel an bewußtem Sehen, an denkendem Beobachten.

Es ist allbekannt, daß der Mensch für das das schärfste Auge hat, was ihn besonders interessiert. Der Schreiner betrachtet in einem Hause die Holzarbeit, der Maler unwillkürlich den Anstrich, die Malerei, der Schlosser die Schlösser und Beschläge u. c.; alles andere übersteht er oft.

Wir dürfen diese Beobachtung beim Unterricht in der Berufsschule nicht unberücksichtigt lassen. Zwar haben wir beim Zeichnen auch den mehr idealen Zweck, die Ausbildung des Formensinnes, des ästhetischen Gefühles stets im Auge zu behalten, da dieses auch wieder für den Schüler einen eminent praktischen Wert hat. Allein es läßt sich dieser Gesichtspunkt dadurch befolgen, daß man dem Schüler Gelegenheit giebt, diese Geseze und Regeln besonders beim Zeichnen von Formen zu üben, die seinem speziellen Berufskreise entnommen sind.

So wird es z. B. Aufgabe des Unterrichts im Freihandzeichnen sein müssen, bei Besprechung und Uebung der Spirallinien den Schüler an praktischen Beispielen erkennen zu lassen, wie, wo und in welcher Weise diese Linien vom Maler, Schlosser, Schreiner, aber auch vom Steinhauer, Wagner, Schuster u. angewendet werden. Der Unterricht wird den Schüler am meisten interessiren, wenn er nun gerade Anwendungen davon in seiner speziellen Branche vornehmen kann. Mit doppeltem Fleiße wird er sich seiner Aufgabe widmen.

Neben der bisher meist gebräuchlichen Art des Freihandzeichnens dürften sog. Skizzenübungen zur Erlangung größerer Gewandtheit mehr in den Vordergrund treten, ebenso das sog. Gedächtniszeichnen, bei welchem in einer bestimmten, verhältnismäßig kurzen Zeit ein einfacher, vorher angeschauter Gegenstand oder eine Bierform aus der Erinnerung nachgebildet wird.

Man macht bei solchen Uebungen öfter recht interessante Erfahrungen. Jedenfalls wäre der Gewinn für das Handwerk weit größer, als wenn Schüler stundenlang an einer Zeichnung herumdröseln wollen und schließlich noch ein Produkt von sehr zweifelhaftem Werte zu Tage fördern.

Es gab eine Zeit, wo das Schreiben noch ähnlich, wie heute vielerorts das Zeichnen betrieben wurde. Sie liegt hinter uns. Routine, Fertigkeit, Geläufigkeit hat der Kürzelei und Malerei der Buchstaben — bestimmte Zwecke ausgenommen — ein Ende gemacht. Auch im Zeichnen wird ein ähnliches Ziel angestrebt werden müssen; alte Vorurteile und unpraktische Gewohnheiten werden im Zeitalter der Elektrizität nicht auf die Dauer bestehen können. Je mehr das Auge richtig sehen lernt, je schneller und sicherer wird auch die Hand das Angesehene und vom Geiste Erfasste in Linien auszuführen im Stande sein.

Das Zeichnen nach der Natur, d. h. nach Gegenständen oder Modellen und Bierformen wird besonders zu üben sein, nicht um solche künstlerisch darstellen zu lernen, wohl aber, um ein einfaches, verständliches Bild davon entwerfen zu können und damit der Schüler sich über jede Linie, die er zieht, Rechenschaft geben lernt.

Vorlagen dürfen dann mehr nur als Muster dienen, um zu zeigen, wie eine Fläche, ein Körper in einfacher und zugleich zweckmäßiger Weise für das Auge dargestellt wird.

Nach und nach sollte dann der Schüler zu mehr selbständigen Kompositionen geführt werden, wie in der Sprache zu freieren selbständigen Aufträgen. Er sollte z. B. eine bestimmte Bierform gewissen gegebenen Raumverhältnissen anpassen und mit diesen und jenen gewünschten und notwendigen Abänderungen ausführen lernen. Hätte er dazu noch einige Kenntnis der hauptsächlichsten Stilformen erlangt, so wäre im Freihandzeichnen erreicht, was man von einem Jüngling nach beendigter Lehrzeit fordern dürfte.

Nicht weniger als beim Freihandzeichnen sollte auch beim geometrischen und projektiven Zeichnen schon so weit thunlich auf die verschiedenen Berufsarten, also auf das praktische Leben, Rücksicht genommen werden und vor allem diejenigen Konstruktionen geübt und die Projektion solcher Körper vorgenommen werden, die für die einzelnen Handwerke von besonderer Bedeutung sind. Neben und mit den elementaren Uebungen im Gebrauch der Instrumente, dem Ziehen von Linien verschiedener Art, dem Errichten von Senkrechten, Teilen von Linien und Winkeln, Konstruktion von regelmäßigen Vielecken, konzentrischen Kreisen, Oval und Ellipse u. sollte stets schon auf deren Verwendung in der Praxis hingewiesen werden können und leichtere praktische Anwendung folgen.

In erhöhtem Maße hätte solches beim projektiven Zeichnen zu geschehen, dagegen dürfte dasjenige beschränkt oder ganz fallen gelassen werden, was mehr nur für höhere Stufen der Technik oder für Gelehrte Wert hat. Neben der orthogonalen Projektion von einfachen geometrischen Körpern, Prisma, Pyramide, Kegel, Walze in Grundriß, Aufriß, Kreuzriß in den einfachern Stellungen, auch den sog. Abwicklungen, sollten auch einige Schnitte von solchen Körpern und so viel möglich einige leichtere Zusammensetzungen und einfachere Grundformen von Details aus den einzelnen Berufsarten gezeichnet werden können, z. B.

für Zimmerleute die einfachern Holzverbindungen,

für Schreiner einfachere Pfosten, Säulen, Consolen u.,

für Eisenarbeiter sog. Rohmaterialformen, Elementarteile, Bolzen, Kloben, Ringe u.

für Blecharbeiter: besondere weitere Uebungen in der Abwicklung von einfachern cylindrischen Gefäßen, leichtere Rohrverbindungen.

Auf der letzten Stufe des sog. technischen Zeichnens müßte natürlich überall, wo nicht spezielle Fachabteilungen bestehen, individuell oder höchstens in Gruppen unterrichtet werden. Klassenunterricht wäre hier gar nicht mehr am Platz.

Da sollten nun noch vielmehr als auf den vorhergehenden Stufen Theorie in der Schule und Praxis in der Werkstatt einander unterstützen und eines das andere zu fördern suchen. In allen Fällen, wo nicht der Lehrmeister selbst oder ein Fachmann diesen Unterricht erteilen kann, sollten Lehrer und Lehrmeister in gegenseitigem Rapport stehen und letzterer bereit sein, den erstern mit seiner praktischen Erfahrung zu unterstützen. Sowohl die Auswahl der Aufgaben, als auch der Stufengang sollte nach gegenseitigem Einverständnis festgestellt werden.

Da, werthe Handwerksmeister, dürfte und sollte noch Manches geschehen, was zur gründlichen Ausbildung des Lehrlings beitragen müßte. Trotz allen Bemühungen wird es dem Lehrer, der nicht Fachmann ist, nie gelingen, sich in all die vielen Berufsarten so hineinzu leben, daß er des Rates und der Unterstützung nicht mehr nötig hätte. Ich spreche auch da nicht nur eine Vermutung aus, sondern rede aus langjähriger

Erfahrung. Und glaube man ja nicht, daß man sich zu erhaben fühle, solche Belehrungen dankbar entgegenzunehmen. Ist auch die Erstellung solcher, den jeweiligen Verhältnissen entsprechenden Lehrgänge keine finanziell lohnende Arbeit, so dürfte sie doch von nicht geringem praktischen Nutzen sein.

Dato herrscht in dieser Beziehung noch ein sehr fühlbarer Mangel. Entweder sind es compendiöse Werke für Lehrmeister oder aber so kurz und knapp gehaltene Anleitungen, daß sie dem Lehrer, der nicht speziell in den Beruf eingelebt ist, auch nicht dienen können. Zudem ist man in den meisten Fällen auf das Ausland, auf Oesterreich, Württemberg, Baden, Sachsen u. angewiesen, wo auch wieder in Bezug auf Stil und Technik manches anders ausgeführt ist, als man es bei uns zu thun beliebt, und man deshalb öfter die Aeußerung hören muß, daß dieses und jenes hier zu Land nicht üblich sei. Auch beim Rechnungsunterricht wäre auf einer vorgerücktern Stufe die Mitbetheiligung der Lehrmeister sehr zu begrüßen, damit nach und nach eine Sammlung so recht aus dem Leben des betreffenden Berufs herausgewachsener Aufgaben erstellt werden könnte. Die vier Grundrechnungen und die Kenntniß der Dezimalbrüche und Prozente u. passen zwar für alle Berufsarten so ziemlich gleich. Aber nachher sollte doch die einzelne Berufsart größere Beachtung finden und auch nicht bloß auf die Forderungen bei'r Rekrutenprüfung Rücksicht genommen werden. Der Mechaniker, der Schreiner, Schlosser haben doch in der Regel manche andere Berechnungen zu machen, als der Maurer, Spengler, oder als der Bäcker, Schneider und Schuhmacher u.

Man hat in Deutschland bereits in dieser Art Versuche unternommen und ich habe einzelne solche Sammlungen anzuwenden gesucht; aber schon öfter ist mir auch hiebei die Bemerkung gemacht worden, daß viele dieser Aufgaben in der Praxis bei uns nie vorkämen, man dagegen noch manch anderes zu rechnen habe.

Da nun könnten die verehrlichen Lehrmeister Rat schaffen, wenn sie sich die Mühe nehmen wollten, eine Anzahl so recht aus dem Leben gegriffener Aufgaben zu entwerfen und solche dem Lehrer zur Benutzung und allfälligen systematischen und methodischen Zusammenstellung zu überlassen. Man klagt nicht selten darüber, daß dieser oder jener Handwerker oft Gegenstände zu all zu niedrigem Preise liefere und Arbeiten um eine viel zu geringe Summe übernehme, weil er nicht zu rechnen verstehe. Dürfte deshalb eine gründliche Belehrung an recht praktischen Beispielen nicht auch hierin von Vorteil sein?

Durch solche stets auf das Praktische gerichtete Ziele des Unterrichts dürfte es möglich werden, die Vorteile der Lehrwerkstätte einigermaßen mit der Werkstattlehre vereinigen zu können, ohne deren Nachteile mit in den Kauf nehmen zu müssen.

Alles dieses könnte zudem beitragen, daß die Lehrmeister sich stets mehr um die Schule interessiren würden und einsehen lernten, daß die-

selbe nicht nur dazu da sei, ihnen die Arbeitskräfte für einige Stunden zu entziehen, oder dem Lehrling Gelegenheit zu bieten, einen Teil der freien Zeit einigermaßen nützlich auszufüllen, sondern daß die Unterrichtsstunden ebenso gut als ein Teil der Lehrzeit zu betrachten seien, wie die praktische Arbeit in der Werkstatt selbst.

Damit es der gewerblichen Fortbildungsschule möglich sei, in obigem Sinne die berufliche Ausbildung des jungen Menschen Schritt für Schritt fördern zu helfen, bedarf es jedoch einer angemessenen Zeit. Es ist alsdann durchaus erforderlich, daß der Lehrling wenigstens alle diejenigen Fächer von Anfang der Lehrzeit an besuche, die mit Rücksicht auf seine Vorkenntnisse und seinen ausgewählten Beruf allgemein anerkanntes Bedürfnis sind. Es genügt alsdann durchaus nicht, daß der Schüler nur etwa ein Semester lang das Rechnen, den Unterricht im Zeichnen u. besuche.

Es werden dabei an alle Beteiligten bedeutende Anforderungen gestellt. Der Lehrmeister muß sich bereit finden, dem Lehrling Zeit und Gelegenheit zu bieten, um regelmäßig an dem Unterricht teilnehmen zu können, selbst wenn dabei einige Stunden der gewöhnlichen Arbeitszeit freigegeben werden müssen.

Aber auch für den Lehrer ist es keine leichte Aufgabe, seinen Unterricht in genannter Weise, so weit erforderlich, den verschiedenen Erwerbszweigen und dem Standpunkte des Lehrlings anzupassen.

Ebenso muß auch der Lehrling mit Fleiß und Ausdauer seine Lehrzeit ausnützen. Wohl ist es wahr, daß man heute von ihm Vieles verlangt, weil eben auch das Leben größere Anforderungen stellt. Allein der Wechsel von mehr körperlicher Anstrengung mit geistiger Arbeit ist in seiner Art auch schon eine Erholung, und gewöhnlich beklagen sich gerade diejenigen am meisten, die weder in der einen noch in der andern Richtung sonderlich viel leisten.

Was nun speziell die Einbuße an Zeit für die praktische Lehre der Werkstatt betrifft, so glaube ich, daß bei gutem Willen des Lehrlings der Ausfall durch die erlangte bessere Einsicht und theoretische Kenntnis zum Teil ersetzt werden könnte und würde. Zudem sollte man aber auch, wie schon anderwärts betont worden, beim Abschluß der Lehrverträge darauf Rücksicht nehmen und wenigstens an der vom schweizerischen Gewerbeverein festgesetzten Normallehrzeit festhalten und auch das Lehrgeld danach bestimmen.

Wenn alle diejenigen, welche junge Leute in die Lehre zu geben haben, einsehen, daß bei'r Berufswahl mit aller Vorsicht vorgegangen werden muß, daß man aber auch bestens bemüht ist, dem Lehrling eine gründliche Ausbildung zu ermöglichen, dann werden sie sicherlich auch in den meisten Fällen sich zu entsprechend größern Opfern bereit finden.

Damit will ich zum Schlusse eilen. Daß zur Förderung der beruflichen Ausbildung neben den bei uns bisher gepflegten Fächern anderwärts z. B. auch noch Unterricht in elementarer Geometrie, in Materialkunde und im Modellieren erteilt wird, sei hier bloß noch erwähnt.

Daß auch sonst noch da und dort Verschiedenes geschieht, was sowohl zur allgemeinen geistigen, wie auch zur moralischen und beruflichen Bildung beitragen kann, mag ebenfalls nur noch kurz angeführt werden, so die Errichtung einer besonderen Bibliothek für Lehrlinge, die Eröffnung eines Lehrlingsheims zweiter Art, d. h. eines Lokals, das dem Lehrling zu gewissen Zeiten offen steht als Lese- oder Zeichnungszimmer, sowie als Versammlungsort zu gegenseitiger Besprechung und Belehrung.

Und nun, werthe Versammlung, bitte ich um Entschuldigung, daß ich Ihre Geduld zu lange in Anspruch genommen. Allein es drängte mich, Ihnen einmal meine Gedanken über diesen Gegenstand auszusprechen, wünsche aber sehr, auch Ihre Ansichten darüber zu vernehmen.

Wie Sie aus den angeführten Berichten gehört, zeigen sich auf dem besprochenen Gebiete mancherlei Mängel. Durch gegenseitigen Meinungsaustausch können wohl am sichersten Mittel und Wege zu deren allmäliger Beseitigung gefunden werden.

Freilich darf es dann beim Reden über die Sache nicht verbleiben; es müssen Thaten folgen, wenn es besser werden soll.

Wenn in den Dreißigerjahren für den Fortschritt und die Freiheit begeisterte Männer sich vereinigten, um dem geflügelten Worte Bschoffe's: „Volksbildung ist Volksbefreiung“ zur Realisierung zu verhelfen, so möge man an der baldigen Jahrhundertswende ebenso sehr bemüht sein, dem jungen Geschlechte eine befriedigende Existenz zu ermöglichen, damit demselben auch in volkswirtschaftlicher Beziehung eine ehrenvolle Stellung gesichert bleibe.

Seien wir stets auch eingedenk der Worte, mit welchen sich Herr Bundesrat Schenk in dieser Hinsicht über die Stellung unseres Landes also äußerte:

„Die Schweiz kann sich in dem furchtbaren Wettkampf der Nationen nicht zurückdrängen lassen; ansonst ist für ihre Wohlfahrt und Zukunft für ihre Kinder sichere Gefahr da.

„Nach allen Seiten eingeschlossen, liegt für uns Heil und Gut nur in der äußersten Energie, in der kräftigsten Förderung von Arbeitstüchtigkeit und Wissen vom wissenschaftlichen Polytechnikum an bis hinab zum einfachsten Handwerker, in der Unterstützung aller Anstalten, die unsere wirtschaftliche Kraft und Einsicht zu vermehren im Stande sind.“

Mögen daher auch wir in unserm engeren Kreise redlich dafür mitwirken, eine mit dem nötigen Wissen und Können ausgerüstete, aber vor allem auch arbeitsfreudige und gestützte junge Generation heranzubilden zum Segen unserer Gegend und zum Wohl des gesamten Vaterlandes. Unsere Devise sei:

„Von der Einsicht zum Worte, aber auch vom Worte zur That.“

Vorliegende Arbeit wurde auf Beschluß des Handwerker- und Gewerbevereins dem Druck übergeben.

